Männerwallfahrt nach Schönstatt am 10./11. Juni 2017

Am Samstagabend begann das Vorprogramm der Männerwallfahrt mit einer Hl. Messe vom Tag (Les Tob 12, 1.5-15.20; Ev Mk 12, 38-44) mit Pfarrer Simon. In seiner Predigt sagte er: Wir kommen aus einer verrückten Welt, einer Welt, in der immer wir schauen was machbar ist und in der alles von uns abhängt. In der Lesung sehen wir, dass wir aber darauf schauen sollen, was Gott macht. So werden wir wieder zurechtgerückt und kommen wieder ans Licht. Wir sehen so viele Dinge als selbstverständlich. Wenn wir die Bilder aus der Welt sehen, wie manche Menschen leben müssen, dann leben wir doch eigentlich im Schlaraffenland. Deshalb sollten wir Gott wieder mehr loben und preisen und wieder schätzen, was wir an kleinen und großen Wohltaten von Gott täglich erhalten.

Nach dem Abendessen machten wir uns auf den Weg **zur Männerliga-Gnadenstätte**. Auf dem Weg beteten wir den Rosenkranz. Die Männerliga-Gnadenstätte entstand aus einem Brauch der Schönstatt-Patres, die bei jedem Besuch einen Stein aus ihrer Heimat mitbrachten als eine symbolische Grundsteinlegung für ein eigenes Heim. Diesen Brauch griff die damalige Männerzentrale auf. So brachten die Diözesen ihre Steine, Symbole und Reliefs mit, die ein Architekt zu einem „Ganzen“ zusammengefügt hat. Die Männerliga-Gnadenstätte wurde am 1. Mai 1974 eingeweiht. Damit gelang es der Gottesmutter, die in sich selbstständigen Männer der Diözesen zu einen. Am 1. Mai 1985 wurde die Gottesmutter gekrönt.

In seiner Ansprache sagte Pfarrer Simon: es ist wichtig, dass wir immer wieder Orte aufsuchen um Kraft für den Alltag zu bekommen. Jeder hat so seine Menschen im Umfeld, die er mitbringt. Ob das nun gute Beziehungen sind oder nicht, es geht ja darum, diese Beziehungen mit Gott in Beziehung zu bringen, damit sie heil und gut werden können. Hier ist die Gottesmutter, die eine vollkommene Beziehung zu Gott hat. Wenn wir ihr begegnen und uns von ihr anschauen lassen, wird unsere Beziehung mit Gott gut und heil. Die Gottesmutter sagte: „mir gesch-

ehe nach deinem Wort“ und Jesus sagte im Garten Getsemani: „nicht mein sondern dein Wille geschehe.“ Diese Haltung sollen wir übernehmen, vor allem in lebenswidrigen Situationen. In dieses „Ja“ dürfen wir uns und die, die wir mitgebracht haben, einfügen und alle in den Gnadenquell des Heiligtums bringen. Danach gingen wir weiter zur **Mariensäule**. Sie wurde am 6. November 1982 eingeweiht und die Gottesmutter zur Bauherrin des Marienberges ernannt. Als am 50. Gründungstag des Instituts der Familien und der Marienbrüder 1992 die MTA in Dachau gekrönt wurde, tat sich ein Tag später ein kleiner Spalt für das Taborheiligtum auf. Als das Baugenehmigungsverfahren ins Stocken kam, wurde am 29. Mai 19994 hier von etwa 300 Männern die MTA zur Königin des Marienberges gekrönt.

Von der Mariensäule pilgerten wir zur **Gründerbank**. Am 28. Juli 1966 erholte sich Pater Kentenich bei einem Ortstermin auf dieser Bank, sie wird seither Gründerbank genannt. Natürlich wurde sie bereits mehrmals erneuert.

Dann ging es zum **Taborheiligtum**. Ein Tag vor dem Ortstermin, am 27. Juli 1966 hielten die Marienbrüder eine Feierstunde am sogenannten Apfelbaum-Bildstock, bei dem Pater Kentenich den Grundstein für das Taborheiligtum segnete. 1995 erfolgten dann der Spatenstich, die Grundsteinlegung und die Einweihung des Taborheiligtums. Zum Dank weihten wir uns erneut der Taborkönigin.

Dreifaltigkeitssonntag

Am Sonntag begann die Wallfahrt vor dem Taborheiligtum mit der Begrüßung durch Herrn Kanzler. Dabei sagte er, dass viele lange unterwegs waren und manche Mühe auf sich genommen haben. Aber eine Wallfahrt dürfe auch Mühe kosten, das belohne die Gottesmutter mit reichen Gnadengaben.
Wallfahrer aus den Diözesen Rottenburg/Stuttgart, München Freising, Augsburg Speyer und Hildesheim waren schon am Samstag angereist und mit einem entsprechenden Vorprogramm eingestimmt worden. Teilnehmer der Wallfahrt, die am Sonntag anreisten, kamen vor allem mit dem Bus aus der Erzdiözese Freiburg, die Männer aus den Diözesen Trier, Köln, Limburg und Mainz.

Die anschließende Hl. Messe (Ev Joh 3, 16-18) mit Pfarrer Simon wurde mitgestaltet von einer Schola und Herrn Wünstel. In seiner Predigt sagte Pfarrer Simon: Gott ist dreifaltig und doch einer. Die drei göttlichen Personen haben untereinander eine Beziehung. Der dreifaltige Gott versteht etwas von Beziehung. Hier ist ein paradiesischer Ort und heute ist ein so schöner Tag. Unsere Welt ist so schön, weil einer da ist, der die Schönheit selber ist und uns in seine Schönheit mit hineinnimmt, nämlich der Dreifaltige Gott. Aus dem Evangelium hören wir aber einen Missklang mit heraus. Streit, Hass, Konkurrenzkampf, Unfähigkeit, Scheitern zerstören die ursprünglich geschaffene Einheit. Jeder kreist um seine eigene Welt. Es ist wie eine Zentrifuge, die alles trennt. In der Mitte einer Zentrifuge sind die Kräfte am kleinsten, und diese Mitte müssen wir finden. Wir müssen zur Mitte, zur Quelle zurück. Das ist das Heiligtum unserer Dreimal Wunderbaren Mutter.

Dort wohnt unsere Königin. Gott leidet mit, wenn diese Zentrifugalkräfte unser Leben, unsere Beziehungen zerstören. Dazu gehört, dass wir unsere Erbärmlichkeit und unser Unvermögen anerkennen und demütig werden. Daraus kommt die Erkenntnis: du bist es, der will, dass ich bin, du sprichst mich frei und erhörst mich, indem du selbst mit Maria den Weg des Menschen gehst. Daraus kommt unsere Zuversicht, dass unser Leben gut wird und nicht gebrochen endet. Du sagst immer wieder ja zu mir, so kann auch ich immer wieder ja sagen wie die Gottesmutter und an ihrer Hand immer wieder zu dir zurück finden.

Am Nachmittag trafen wir uns zur Statio am Urheiligtum. Wir dankten der Gottesmutter, dass sie sich hier niederließ, und dass sie uns und alle, die wir mitgebracht haben, ins Herz schließt und allen ihre Gnadengaben zukommen lässt. Wir stellten uns erneut in den Dienst der Gottesmutter und erneuerten unser Liebesbündnis. Als Hoffnung für daheim nahmen wir die Worte des Lichtrahmens um das Gnadenbild mit: ein Diener Mariens wird niemals zugrunde gehen.

Das Nachmittagsprogramm führte zunächst wieder in die Anbetungskirche und die Grabesstätte von Pater Kentenich und in das Bundesheim am Fuß von Berg Schönstatt. Dort bekamen die Pilger eine einstündige Führung im Bundesheim von Schw. M. Janika Trieb, der neuen Wallfahrtsleiterin.

Schw. Janika gab im Innenhof vor dem Eingang ins Bundesheimes (eingeweiht 15. August 1928) zunächst eine allgemeine Einführung. Dann ging es ins Haus in den Bereich, wo Pater Kentenich wohnte, arbeitete und mit seinen in der damaligen Bewegung tätigen Mitbrüdern zum Essen und Austausch, der sogenannten Artusrunde, zusammenkam.

Der nächste Treffpunkt im Haus war der große Speisesaal, in dem zu Zeiten Pater Kentenichs in zwei Schichten gegessen werden musste. Daneben gab es noch einen eigenen Speisesaal für die Marienschwestern, die mit ca. 25 Schwestern im Bundesheim, näherhin in Sekret-

riaten, der Pforte, Sakristei und der Küche etc. arbeiteten. Unter den Schwestern wurde damals für das Bundesheim der Name „Eispalast“ gebraucht, weil das große Haus wohl nur begrenzt beheizt werden konnte.

Beeindruckend war der Besuch in der Hauskapelle, die noch annähernd in dem Zustand war wie zur Zeit des Wirkens Pater Kentenichs im Bundesheim. Die sechs Seitenaltäre zeugen davon, dass es ja vor dem Konzil keine Konzelebration gab und jeder Priester seine eigene Messe feiern musste. So war es bei großen Priesterexerzitien eine eigene Aufgabe, die Zelebration der Priester zu organisieren.

In dieser Hauskapelle fanden auch die Aufnahmeweihefeiern der Marienschwestern statt, denn damals gab es den Berg Schönstatt noch nicht. Erst Anfang der fünfziger Jahre begannen dort die ersten Bauaktivitäten.

Nach dem Besuch der Hauskapelle war die vorgesehene Zeit verstrichen und die Pilgergruppe aus der Erzdiözese Freiburg musste zum Bus und zur Stärkung vor der Heimfahrt.

Die Pilgergruppe der Erzdiözese Freiburg hinter dem Taborheiligtum

Wilhelm Haaga / E.M. Kanzler

Predigt von Pfarrer Jörg Simon am Dreifaltigkeitssonntag, 11. Juni 2017

Liebe Wallfahrer,

unsere Welt ist so wunderschön, gerade auch heute an diesem Dreifaltigkeitssonntag. Es ist fast paradiesisch hier; leichtes Singen von den Vögeln, ein klarblauer Himmel, ein paar Schleierwölkchen. Also richtig sommerliche Zeit. Die Blumen blühen, es ist Zeit des Ausruhens. Es tut der Seele gut, das saftige Grün der Landschaft zu sehen, vielleicht auch bei ihnen zu Hause, als sie heute Morgen aufgestanden sind und diesen neuen Tag mit seinem einmaligen Sonnenaufgang hautnah erlebt haben: Die Sonne, die so langsam aus dem Osten hervorkommt und dann immer mehr ihr Licht entfaltet.

Unsere Welt, die ist doch so schön. Und sie ist deshalb so schön, weil dahinter einer steht, der diese Schönheit in größter Fülle repräsentiert, einer, der uns hineinnimmt in diese Schönheit, die er selbst ist und in die Fruchtbarkeit, die er selbst ist, und in die Güte, die er selbst ist, in das Erbarmen, das in ihm, in seinem Sohn Jesus Fleisch und Blut geworden ist. Er, von dem wir heute als dem Dreifaltigen Gott sprechen, ist der Ursprung, der Urheber dessen, worauf wir uns hier in dieser Welt einlassen dürfen, was unser ganzes Menschsein und Geschöpfsein mit Freude erfüllt und zu tiefem Dank einlädt.

Und dennoch, wenn wir das Evangelium auf uns wirken lassen, scheint es da einen Missklang zwischen der ursprünglichen göttlichen Ordnung seiner Welt, seinem Paradies, seinem Leben und unserem „in IHM und mit IHM“ leben zu geben und dem, was wir im gewöhnlichen Alltag leben und erfahren.

Auf der einen Seite das Schöne, das Ursprüngliche, das Reine und Erhabene und auf der anderen Seite das Erbärmliche, das Scheitern, das, wo die Welt von seinem Ursprung immer mehr abweicht und auseinander zu driften droht. Es sind die Alltagserfahrungen, die Zweifel in uns aufkommen lassen, ob es diesen „guten Gott und Schöpfer“ wirklich gibt, oder ob er nur eine „Phantasiegestalt“ ist von

Frommen und naiven Menschen, die den Anforderungen der Welt nicht gewachsenen sind, von denen, die sich der harten Realität nicht stellen wollen und in eine „heile Welt“ flüchten, die es so gar nicht gibt und auch nie gegeben hat.

Denn was erleben wir ständig: Streit und blanken Hass, Unversöhntheit und unversöhnliche Positionen, die aufspalten, aufhetzen und Feindbilder proklamieren, die jedwede gemeinsame Basis des Lebens in Frage stellen, die zerstören, zersetzen, und die Einheit und den Frieden unter den Menschen mit der Schöpfung und zu einem Schöpfer-und-Erlöser-Gott als aussichtslose Utopie erscheinen lassen, die die innigsten Zellen des Lebens - die Familien, also das Zugeordnetsein von Mann und Frau, von Frau und Kindern, von Frau und Tochter, von Mann und Vater einer menschenverachtenden Gender-Ideologie unterwerfen, Feindbilder, die die Aussagen Jesu und seiner Kirche als überholt erklären und dem Diktat des Zeitgeistes anzupassen versuchen.
Es ist aber auch das Fehlen von klaren und eindeutigen Bekenntnissen derer, die als Hirten die „Herde Christi“ leiten und schützen sollten.
Wir sehen eine Welt, die in sich zerrissen ist und zerrissen wird.

Manchmal kommen wir uns vor wie in einer Zentrifuge. Da werden wir, da wird unser Leben zerspalten, aufgespalten. Da werden wir von der Mitte mit aller Gewalt an den Rand gedrängt aus einer Berufung, einem Beruf, der Sinn stiftet, der lediglich ein Job wird, um Geld zu verdienen. Da schlägt das Schicksal erbarmungslos zu, wenn Lebensträume, wie wir sie gemacht haben, wie wir sie uns vorgestellt haben, wie zum Beispiel das gemeinsame „auf dem Weg sein in guten und bösen Tagen“ als Eheleute, scheitern.

Es hat sich eine Kraft entfaltet, die sich nicht mehr auf die gemeinsame Mitte konzentriert, weil es an Glauben und tiefem, gegenseitigem Vertrauen fehlt, weil der Glaube an Gott, die sakramentale Ehe“ nur einem gesellschaftlichen äußeren „Diktat“ geschuldet war, nach dem Motto: „das gehört eben dazu!“
Das sind zentrifugale Kräfte:
Verunsicherung, Bindungslosigkeit, Ängste, Konkurrenzkampf, die eigenen, erfahrenen Unfähigkeiten und das Scheitern im sittlich-moralischen Bereich. All das macht den Menschen klein, schäbig, hässlich und zersetzt das hochgemute Streben nach dem „Guten, Wahren und Schönen“. All das führt dazu, dass Gott als Mitte und Angelpunkt des menschlichen Daseins nicht mehr erfahren und als „wahr“ erkannt und anerkannt wird.
Also gilt es, dass wir wieder zu dieser Mitte allen Lebens zurückfinden, dass wir „Mitte“ finden, die den brachialen Stürmen des Lebens standhält, die uns Standfestigkeit und Kraft schenkt.
Es ist eine Standfestigkeit, die nicht nur auf die eigenen Kräfte vertraut, sondern die menschenunmögliche, als real existierende Wirklichkeit und Tatsache in dieser Welt begreift und erfahren kann.

Es geht bei dieser „Mitte“ nicht um ein hehres „Ideal“, sondern um eine „Lebenswirklichkeit“, die unserem Leben Sinn und Richtung schenkt, die dem „Wunsch nach Leben in Fülle“ entspricht.
Es geht darum, mit anderen Worten gesprochen, Quellerfahrungen zu machen, aus einer Quelle, die sprudelt, die frisch ist, zu trinken, die Lebenskräfte enthält und freisetzt.
Wir haben hier in Schönstatt diese Quelle, wir können an diesem Ort „Quellerfahrungen“ machen, die uns von neuem in den göttlichen Lebensstrom hineinnehmen, die von menschlichen Erfahrungen mit Gott erzählen und auch uns diese zugänglich machen wollen. Es ist das Heiligtum unserer „Dreimal wunderbaren Mutter, Königin und Siegerin von Schönstatt.“

Es ist die Begegnung mit dem Gründer Schönstatts, Pater Josef Kentenich und dem „Liebesbündnis“, dem Angebot der himmlischen Mutter, sich für uns und für unseren Wunsch nach Heil und Heilung ganzumfänglich, bedingungslos einzusetzen.
Dieses „Heiligtum“, diese Wirkstätte der Gottesmutter, gibt es inzwischen über 200 mal auf der ganzen Welt. Es ist IHR Ort, von dem aus sie sich wirklich als „machtvolle Königin“ erweist und als „Siegerin“ über den „Zerrüttler“, die „Zentrifuge“ erfahren wurde und wird.
Maria, das unverdorbene und ursprüngliche Konzept vom Menschen, der in engster Bindung mit Gott lebt, ist nicht Königin, weil sie einen schönen Mantel hat, oder weil wir ihr eine Krone aufgesetzt haben. Sie ist „Königin“, weil Gott ihr diese „Macht“ verliehen hat, weil ihr Herz in völligem Einklang mit dem göttlichen Herzen des Erlösers, Jesus, ihrem leiblichen Sohn, schlägt. Und dieses „Herz“, diese „Mitte“ ist Erbarmen, ist absolutes Wohlwollen dem Menschen gegenüber.

Das ist aber nur denjenigen möglich zu erkennen, die diesen anderen Blick für die „Wirklichkeit“ haben, die anerkennen, dass Gott „der Herr des Lebens“ ist und nicht der Mensch, die bereit sind, sich in das Geheimnis ihres Lebens, ihres „Ja, mir geschehe nach deinem Willen“ einzuschalten und ihr die Führung im Leben zu übergeben, und wenn es nur ein „stammelndes, ein leises, fast unhörbares „Ja“ ist.

Es gilt, zu dieser Quelle zurückzufinden, zurückzukommen zum Ursprünglichen, zum Reinen, Klaren, zum göttlichen Licht, das alle Finsternis erhellt, auch die Finsternis, die sich über meinem Leben ausgebreitet hat. Sie, Maria, sieht immer eine Chance für mich und setzt sich für mich, ihr Kind ein.

Es gilt, zu dieser Quelle göttlichen Liebens und Lebens zurückzufinden, sich an dieser Quelle auszuruhen, Kraft zu schöpfen, still zu werden, Stille zu halten, zu danken, zu loben, zu preisen und sich der eigenen Hilflosigkeit, der eigenen Erbärmlichkeit zu stellen.
Denn Gott schaut ja nicht auf denjenigen, der sagen kann:

„Schau her, lieber Gott, das habe ich alles geleistet! Also musst du auch entsprechend mir dafür etwas geben!“
Das ist unsere Einstellung in dieser Welt, Leistung gegen Gegenleistung, frommes Gebetsleben, Einhalten der kirchlichen Gesetze und Gebote gegen „irdisches Heil und Glück.“
Nein, im Gegenteil, eine solche Rechnung wird nicht aufgehen.
Es ist gerade umgekehrt.
Maria bekennt im „Magnifikat“:
„Du hast auf die Erbärmlichkeit, auf dieses Kleinsein, die Demut deiner Magd geschaut!“
Und diese Demut Mariens kommt aus der menschlichen Erfahrung heraus, vor Gott letzten Endes nur dann zu **sein**, wenn wir sagen: „Herr, du bist es, der mein Leben trägt, es erhält, es reinigt und es immer wieder erneuert!“
„Du bist es, der aus diesem Stäubchen, diesem „Astro-Stäubchen“, aus dem „Weltstäubchen“ menschliches Leben werden ließest und das Dein Abbild trägt!“
„Du bist es, der will, dass ich bin und nicht wie der Satan, der will, dass ich nicht sei.“
„Herr, allmächtiger Gott, du gibst mir Dein ewiges Wort, deinen Sohn Jesus, der mich nicht zugrunde gehen lässt!“
„Du sprichst mich frei und erhöhst mich über mich selbst, indem du selbst diesen Weg des Menschseins, meines persönlichen Weges mit mir gehst.“
Du gehst diesen Weg meines Lebens zusammen mit Maria, deiner Mutter. Und sie ist es, die in mir ihren Sohn, ihr eigenes Kind erkennt, für das sie lebt und sich am Kreuz von Golgotha, hingibt. Zweieinheit, unverbrüchliche Zweieinheit von Erlöser und Erlöster.
Das gilt für uns! Das ist das, was „Liebesbündnis“ meint. Das ist Lebensquelle, Kraftquelle, die uns Maria zukommen lassen will.

Das ist die Quelle, die uns zur Mitte zurückfinden lässt, die uns hilft, den zentrifugalen Kräften zu trotzen.
Sein liebender Blick, ihr liebender Blick hat mich erkannt und ergriffen und mich für immer in das Gedächtnis Gottes eingebrannt. Er vergisst mich nicht, er bricht mich immer wieder neu auf für sein Heil und spricht sein unabänderliches „Ja“ zu mir. Das Ja, das Maria am Anfang, vor aller Schöpfung zu IHM gesprochen hat. So kann ich dieses Ja-Wort der Gottesmutter sprechen, das mich zur Mitte, zu ihm finden lässt.

So kann ich diese ursprüngliche Bindung an meinen Schöpfer und Erlöser immer wieder sprechen und darin auch zu denjenigen, die mein Leben zerstören wollen, die sich oft unbewusst zum Werkzeug des „Widersachers“ machen lassen.

Das ist die andere Sicht auf die Dinge „dieser so in sich verschlossenen und auf sich allein vertrauenden Welt.“

Das ist eine göttliche Sicht, die das nach den Maßstäben niedrige, gescheiterte groß sieht und erhöht, in den Himmel hineinnimmt und ewiges Leben schenkt.

So wollen wir uns der „Dreimal Wunderbaren Mutter, Königin und Siegerin“ neu anvertrauen und der Zentrifuge des Zerstörers entgegenwirken und entgegenstellen, aus Ihrer Mitte heraus mit Ihr und Ihrem Sohn leben. Amen.

Ansprache von Pfarrer Simon am Urheiligtum

Im Namen des Vaters….

Liebe Wallfahrer unserer Schönstatt-Männerliga,
liebe Wallfahrer hier am Ort Schönstatt.

Heute Morgen haben wir gemeinsam beim Taborheiligtum, auf dem Tabor-Berg die Heilige Messe gefeiert.
Schön, dass Sie so zahlreich aus allen Diözesen Deutschlands gekommen sind. Ob mit dem Bus, dem privaten PKW oder auf sonst eine Weise. Gemeinsam wollen wir diesen Tag mit der Andacht am Urheiligtum beschließen.
Ja, es ist wichtig, dass wir solche heiligen Orte aufsuchen, die uns Kraft geben, um dann gestärkt zurückzukehren in unseren Alltag.
Es sind aber nicht nur die sichtbar hier vertretenen Frauen und Männer, die diese Wallfahrt unternehmen. Jeder von uns hat seine persönlichen Anliegen, die er der himmlischen Mutter anvertraut. Darüber

hinaus hat so manch einer noch andere Menschen mit in seinem „Wallfahrtsköfferchen“, für die er stellvertretend diese Wallfahrt unternimmt.

Ich hatte einmal bei einer Wallfahrt gesagt, als darüber geklagt wurde, dass nur so wenig daran teilgenommen hatten, wir waren nur zu Zehnt: wenn jeder von Ihnen für 10 andere diese Wallfahrt unternimmt – stellvertretend also, dann hätte der Bus nicht ausgereicht.
Jeder von uns hat in seinem Leben Menschen an die Seite gestellt bekommen, mit denen er in einem tiefen Verhältnis lebt.
Das können gelungene Lebensgemeinschaften sein – Familie, Freunde etc., aber auch solche, die einem schwer zu schaffen machen, die einem immer das letzte an Geduld abfordern, die schmerzen und wehtun.
Gerade hier am Ort des Urheiligtums, am Ort, wo sich die himmlische Mutter niedergelassen hat, um uns Heil zu schenken, um unsere Wunden – die seelischen – zu heilen, ist es gut, diese Beziehungen, die menschliche Geschichten beschreiben, vor IHR auszubreiten, IHR anzuvertrauen.
Sie hat versprochen, Heimat zu schenken – nicht nur eine lokale Heimat, sondern eine Heimat, die der Seele gut tut, eine Heimat, die mich annimmt – die mir sagt: Es ist gut, dass DU bist! Es ist schön, dass es Dich, so wie du bist und dich entwickelt hast, gibt!
Sie, die himmlische Mutter, hat versprochen, Wandlung zu schenken, das, was den Menschen angreift, verängstigt, was der Mensch an Traumata erfahren hat, zu heilen und umzuwandeln in Kraft und innere Sicherheit.
Sie, die himmlische Mutter hat versprochen, dass unser Leben fruchtbar ist, dass es Leben entfaltet, nicht allein für mich, sondern, dass mein Leben für andere Menschen wichtig ist.
Sie, die himmlische Mutter hat versprochen, uns zu helfen, darüber zu sprechen, anderen Menschen göttliches Vertrauen zu schenken und seine geheimnisvollen Führungen zu begreifen.

Die drei Wallfahrtsgnaden sind:
Heimat, seelische Wandlung, apostolische Fruchtbarkeit.
Sie schenkt unendliche Zeit – ihre Zeit bei Gott.
Sie hilft uns, anderen Menschen in unserem Leben Raum zu geben, sich ihnen zu öffnen, ihnen den Raum zu geben, dass er sich entfalten und seine besten Kräfte entwickeln kann.
Der kurze Blick zu IHR – das reicht aus, um das Herz zu wandeln, um das gnadenvolle zu erblicken, das Gott in jeden Menschen hineingelegt hat.

Maria spricht immer wieder: „Ich bin die Magd des Herrn, mir geschehe nach Deinem Willen!“ Und dieser Wille Gottes ist es, Heil zu schenken!
Ihr „mir geschehe nach deinem Willen“ ist umfangen und getragen vom Wort ihres Sohnes Jesus: „Vater, Dein Wille geschehe!“
Und das meint nicht nur: die schönen und guten Erfahrungen, das meint auch:

„Ich bejahe Deinen Willen, himmlischer Vater, wenn er für mich mit Leiden, mit Angst verbunden ist!“
Ich bejahe, wenn ich nach menschlichem Ermessen kein Licht am Ende des Tunnels sehe.
Ich vertraue Dir grenzenlos, dass DU es absolut gut mit mir meinst, dass am Ende nicht der Tod steht, sondern das Leben siegt! Dein Leben für mich schenkt den Sieg!
„Ja, Herr, Dein Wille soll an mir geschehen!“
Das ist die innerste Haltung der Gottesmutter, die sie mir im Liebesbündnis schenkt!
„Dein Wille geschehe an mir!“ Das ist das „Zauberwort“, das Urwort des Menschen Gott gegenüber, das Sie für mich vor aller Zeit gesprochen hat. Vertrauen in die Güte und Liebe Gottes.
In dieses Jawort der lieben Gottesmutter zum guten Vater im Himmel dürfen wir uns immer wieder hineinnehmen lassen. Wir tragen es bei dieser Wallfahrt vor Gottes Angesicht, das in IHR Fleisch und Blut geworden ist und tauchen so in den Gnadenquell hinein, der von ihrem Heiligtum in unsere Welt, in unsere Beziehungen fließen möchte. Es ist ein Gnadenfluss, eine göttliche Gnadenquelle, ähnlich der in Lourdes, die uns das Wasser des ewigen Lebens schenkt und unseren Durst stillt. Amen.

Bildnachweis: J. Erbersdobler: S. 40 oben - M. Klobuchowski: S. 40; S. 41; S. 50
M. Schemel: S. 42; S. 43; S. 44; S. 45; S. 46